

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 45

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Technik und Kommunikation

Interessant am Bauingenieurwesen ist weniger die konstruktive Berechnung an sich als vielmehr der Dialog mit den anderen am Bau Beteiligten. Dass ich einem Architekten sagen kann, ob und warum mir etwas gefällt oder nicht, gehört genauso dazu wie seine Äusserung zu meinem konstruktiven Lösungsansatz. Arbeiten wir vermehrt miteinander und nicht nur «zusammen», können sogar wieder interessantere Bauten entstehen, weil Auskragungen oder andere ansatzweise schwierige Konstruktionen nicht schon im Wettbewerbsstadium mangels Fachkompetenz vermieden werden. Dass ein grösserer Aufwand von beiden Seiten betrieben werden muss, dass das prophylaktische Abrücken vom vermeintlichen Widerpart entfallen muss, sind Hemmnisse. Das Vergabewesen, das den Ingenieur für seine Vorausleistung beim Wettbewerb potentiell bestraft – weil es höchst unsicher bleibt, ob er auch bei der Ausführung beigezogen wird – ist ein weiteres.

Wenn wir aber aufgefordert sind, gesichtsvollere Bauten zu gestalten, wenn wir innovativ und nicht in ausgefahrenen Bahnen operieren wollen, können wir nicht umhin, Gestaltung und Dimensionierung interdisziplinär zu behandeln. Weshalb sollen nicht verschiedene Ausgebildete dasselbe betrachten und sich der Lösung eben im Dialog annähern? Statt als Ingenieur den Entwurf einfach entgegenzunehmen und ihn sprachlos zu dimensionieren, könnten wir auch aktiv an besseren Lösungen mitarbeiten. Wir wären also aufgerufen, über unseren Teilbereich hinauszuschauen und uns zunehmend für die benachbarten Gebiete zu interessieren. Um so zu arbeiten, bedarf es aber der Kommunikation und der Fähigkeit dazu.

Stellen wir unsere Tätigkeit gegen aussen dar, so scheinen wir immer wieder zu vergessen, dass wir Fachleute eines Spezialgebietes sind, das wohl allenthalben ins Auge fällt, uns deshalb aber nicht davon befreit, uns verbal verständlich auszudrücken. Wenn wir uns mitteilen, wenn wir unsere Meinung kundtun wollen, so müssen wir auch hier zur Kommunikation fähig sein.

Die Gabe der Sprache ist nicht einfach gegeben, sie muss erlernt werden. Unsere Gesellschaft ist massgeblich durch die Sprache verbunden, und dennoch scheinen wir zu meinen, wir könnten bei unseren Projekten auf die Sprache verzichten, bloss weil wir Schnittkräfte auf viele Kommastellen rechnen oder jedem Bauteil seinen eigenen Layer zuordnen können. Dieser oft fundamentale Mangel bei Fachleuten ist bedrückend. Um gestalten zu können, brauchen wir mehr Bildung, als die Fachausbildung allein anbieten kann. Die sprachlose Art, wie wir unsere Arbeit angehen, das fehlende Interesse dem Umfeld gegenüber finden ihren Niederschlag in Bauten, die fachtechnisch überzeugen, aber verheerend arm wirken.

Wir haben das Bild des Technokraten massgeblich selber verursacht; wenn wir vermehrt auch die Vorzüge unserer Tätigkeit darstellen wollen, sollten wir lernen, uns mitzuteilen.

Martin Grether